Interview mit Hermann Blume, Ritterkreuzträger und Veteran der 24. Panzerdivision. Düsseldorf, 1989.



Vielen Dank, dass ich mich mit Ihnen treffen durfte, es ist mir eine Ehre. Zuerst möchte ich wissen, wie Sie zur 24. Panzerdivision gekommen sind.

Hermann: Es war nicht immer die 24., zuerst waren wir eine Kavallerieeinheit und wurden dann mit dem Krieg motorisiert. Ich begann meine Zeit im Reiterregiment 1, da ich eine Vorliebe für die alten Traditionen der deutschen Kavallerie hatte. Im ersten Krieg war das Pferd nur für den Transport und die Aufklärung gut.
Als der Krieg ausbrach, mussten wir das Pferd zugunsten von Motorrädern und gepanzerten Fahrzeugen aufgeben. Das führte natürlich zu einigem Wirbel und einer neuen Ausbildung, denn Kavalleristen können ziemlich stur sein, genau wie unsere Rösser. Mein Regiment wurde schließlich in die neu geschaffene 24. Panzerdivision eingegliedert, der Panzer wurde das neue Ross.
Da die meisten Männer ehemalige Kavalleristen waren, war das neue Divisionssymbol ein Ross, das über einen Ochsen sprang *[eine Hecke mit einer Leitplanke, die auf der einen Seite in einem Abstand von zwei oder drei Fuß verlief, und oft einem Graben auf der anderen Seite, um zu verhindern, dass das Vieh hindurch kam]*. Das war unser Spitzname, die "Springenden Reiter". Die meisten von uns waren bereits Kampfveteranen aus Polen und Frankreich. Unser Kommandeur vor der 24. war [Friedrich Freiherr] von Broich, der später in Afrika zu großem Ruhm gelangte.

Die 24. Panzerdivision kämpfte an der Ostfront. Was hielten Sie von dem russischen Soldaten?

Hermann: Ja, im Großen und Ganzen war er ein Soldat wie jeder andere. Es gab gute und schlechte. Sie haben gut gekämpft und waren für uns ein sehr entschlossener Gegner. Wegen des Kalten Krieges hat man versucht, sie als schlampige Säufer darzustellen, die ungebildet und kriminell waren.

Diese Darstellungen sind falsch. Es stimmt, dass einige von ihnen Bastarde waren und zu Verbrechen neigten, wie die Kommissare, aber die meisten Soldaten zeichneten sich durch Disziplin und eine Härte aus, die wir bewunderten. Sie hatten Waffen, auf die wir anfangs nicht vorbereitet waren, und sie haben uns manchmal eine ziemlich blutige Nase verpasst. Sie können sich nicht vorstellen, wie überrascht die deutschen Streitkräfte waren, als der T34 auftauchte. Wir hatten dem nichts entgegenzusetzen außer dem 88mm Flakgeschütz. Die 3.7 klopfte nur an die Tür, um ihnen mitzuteilen, dass wir hier waren. Auch die kurzläufigen Panzer hatten es schwer, sie auszuschalten. Sie hatten Waffen, die unsere leichte Panzerung mühelos durchschlugen, das war ein richtiger Schock, das versichere ich Ihnen.



Ein deutscher Soldat wird neben einem zerstörten sowjetischen mittleren Panzer T-34 auf einer Straße in der Nähe der russischen Stadt Luga während der Operation Barbarossa und kurz vor der Belagerung von Leningrad fotografiert, Juli 1941.

Unsere Konstrukteure brauchten bis 1942, um bessere Panzer für uns zu entwickeln. Hätten wir nur von Anfang an Zugang zu ihnen gehabt, wäre der Krieg gewonnen worden. Deutschland war auf keinen Krieg vorbereitet, schon gar nicht auf einen Weltkrieg gegen die vier Supermächte der Welt. Es war eine Aufgabe, für die uns Männer und Material fehlten. Es war sehr töricht von uns, die

Sowjetunion anzugreifen. Wenn ich mir diese Entscheidung anschaue, wird mir klar, dass der Führer in dem Glauben war, sie sei viel schwächer. Viele von uns konnten nicht glauben, dass wir eine so große Nation angreifen würden, doch anfangs konnten wir uns durchsetzen und sie zurückdrängen.



1943: Russische Kriegsgefangene, die sich der Russischen Befreiungsarmee (ROA) des Generalleutnant Andrei Wlassow angeschlossen haben, werden vereidigt.

Ich sah viele Gefangene, und da ich zum Stab der Division gehörte, sah ich auch die Verhöre. Der russische Soldat wurde gut behandelt, und in vielen Fällen kämpfte er später für uns. Viele wissen das heute nicht mehr, aber 1943 wurde damit begonnen, Armeen aus Gefangenen zu bilden. Natürlich konnte man sich auf sie nicht verlassen, aber einige nahmen den Kampf gegen ihre ehemaligen Kameraden auf. Ich habe einige ihrer Männer in Aktion erlebt. Sie kämpften mit Zähigkeit und Tapferkeit und lösten eine deutsche Einheit ab. Soweit ich weiß, wurden alle gefangenen Soldaten später getötet. Mit einigen habe ich 1944 bei einem Treffen gegessen, und sie schienen sehr davon überzeugt zu sein, Russland von Stalin zu befreien. Die Ukrainer hassten damals Stalin. Ich erinnere mich, dass ich in vielen Dörfern und Städten als Freund begrüßt wurde.

Diese Orte waren so freundlich zu uns, dass unser General einige der gefangenen Männer freiließ, damit sie auf ihre Höfe zurückkehren konnten. Ich hatte gehört, dass es Wutausbrüche gab, als wir ihnen nicht erlaubten, sich uns anzuschließen. Die deutschen Truppen mussten die loyalen von den zurückgebliebenen Provokateuren trennen.

Wie war das Verhältnis zur Zivilbevölkerung? Mir wurde immer erzählt, dass Deutschland sehr grausam zu den Menschen in den besetzten Gebieten war.

Hermann: Nicht so in den Gebieten der 24. Das mag in Gebieten mit Miliz- oder Polizeieinheiten, die Partisanen bekämpften, stimmen. Die deutsche Armee war sehr korrekt im Umgang mit der Zivilbevölkerung. Wir hatten ständige Anweisungen für die Behandlung und den Umgang mit der Bevölkerung. Sie wurden nicht versklavt, missbraucht oder schikaniert.


Foto von Franz Grösser, Region Belgorod Ukraine, 1942

Ich weiß, dass die SS in einigen Gebieten Juden zusammentrieb, um sie in Ghettos oder zu Arbeitseinsätzen für den Wiederaufbau zu schicken. Bei den Armee-Einheiten habe ich nichts dergleichen gesehen. Wir waren im Kampfeinsatz und hatten keine Zeit, uns mit solchen Dingen zu beschäftigen. Wir mussten an der Front jederzeit wachsam sein, denn der Feind konnte blitzschnell auf uns zukommen. Die Zivilisten kamen oft und baten uns, mit Lebensmitteln zu handeln oder um Hilfe. Wir hatten eine schlechte Sprachbarriere, so dass wir oft keine Ahnung hatten, was sie wollten, aber mit Händen und Gesten

klappte es meistens. Unsere Männer mussten daran erinnert werden, dass sie nicht auf die Versuchungen der ukrainischen Mädchen hereinfallen durften, wenn sie Urlaub hatten.

Sie haben also gefragt, wie die Beziehungen zwischen uns waren, und im Gegensatz zur heutigen Sowjetunion waren sie damals sehr gut. Wir befanden uns im Krieg mit der Idee des Bolschewismus und der Weltrevolution, nicht mit dem unschuldigen Volk. Sie hassten Stalin und seine Schergen mit Leidenschaft, aber Stalin überzeugte viele davon, dass der Krieg gegen die Russen gerichtet war.

Ich habe gehört, dass Sie mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurden. Können Sie mir etwas über die Auszeichnungen sagen, die Sie erhielten?

Hermann: Das liegt alles in der Vergangenheit, aber damals nannte man mich einen Helden des Reiches. Ja, ich wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, aber ich habe auch das Deutsche Kreuz, das Eiserne Kreuz und die Ehrenblattspange. Zum Ritterkreuz kam ich 1945, ganz am Ende. Ich war in der Aufklärungseinheit der Division und half, viele russische Angriffe abzuwehren.

Ich besitze auch ein ganz besonderes Abzeichen, das silberne Abzeichen für verwundete Soldaten. Ich wurde während des Krieges 8 Mal verwundet. Diesen Verwundungen habe ich es zu verdanken, dass mir manchmal ein schlimmeres Schicksal erspart geblieben ist. Die 24. war in Stalingrad und wurde vollständig ausgelöscht. Meine Abwesenheit rettete mich vor der Gefangennahme, aus der nur wenige zurückkehrten. *[Nur fünf Prozent kehrten nach ihrer Gefangenschaft in Stalingrad zurück, das heißt von 100.000 waren es nur 5000. Sie wurden von ihrem verräterischen Anführer Paulus betrogen und den Kommunisten übergeben. Paulus verhinderte Ausbruchsversuche, versteckte Rationen und Vorräte und widersetzte sich den strengen Befehlen Adolf Hitlers, durchzuhalten. Später wurde er zum Sprachrohr des Kommunismus, indem er über das Radio zu den deutschen Soldaten sprach und versuchte, sie davon zu überzeugen, ihr Land zu verraten, wie er es getan hatte.]* Im März 1945, als ich das Ritterkreuz erhielt, waren alle unsere Einheiten nur noch die Hülle dessen, was wir einmal waren. Wir hatten junge Soldaten, die noch voller Eifer für den Kampf waren. Doch es fehlte ihnen an echter Kampferfahrung, und die bekommt man nur, wenn man dem Feind gegenübersteht. Wir hatten viele unnötige Verluste, weil die jungen Leute leichtsinnig waren.



Der Kommandeur der in Stalingrad eingeschlossenen 6. Armee Feldmarschall Friedrich Paulus bei seiner Festnahme mit sowjetischen Offizieren. Rechts ist der Übersetzer Oberleutnant Lev Alexandrovich Bezymensky.

Ich wurde verwundet, wobei ich diesen Arm verlor, als ich umzingelt war, und das war eine ziemliche Tortur. Ich habe auch die Kampfspange erhalten, die mir für so viele Tage der Begegnung mit den Feinden an der Front verliehen wurde.

Wie war es in Stalingrad?

Hermann: Nun, es war die Hölle, junger Mann, die reine Hölle für uns alle. Die 24. war damals Teil der 6. Armee. Wir hatten die Aufgabe, die Stadt einzunehmen und die Ölversorgung Stalins zu unterbrechen. Ich erinnere mich gut an diesen Sommer, es war heiß und schwül. Die Division war eine motorisierte Panzerdivision und verfügte hauptsächlich über den Panzer Typ III.



Stalingrad im Oktober 1942: Wo steht der Feind?

Ich wurde dem Stab als erster Adjutant zugeteilt. Wir durchbrachen die feindlichen Linien, die die Stadt schützten, und drangen ein, während andere Divisionen den Feind aus Stalingrad zurückdrängten. Es sah so aus, als würde die Stadt leicht zu knacken sein. Die Luftwaffe bombardierte die Stadt, bevor wir einmarschierten, um die Stellungen zu schwächen, aber das machte es den Verteidigern leicht.

Wir wussten auch, dass die Menschen ein Hindernis sein würden, also wurden Flugblätter in die Bomben und Granaten gelegt, die sie aufforderten, die Stadt zu verlassen. Der Gedanke war, dass es für den Feind eine Last sein würde, sie zu versorgen. Es stellte sich heraus, dass der Feind jeden Rückzug verbot, so dass wir uns um viele Tausende kümmern mussten, die zu uns kamen, um Nahrung und Unterkunft zu bekommen. Ich erinnere mich an die Qualen, die wir hatten, um sie nach hinten zu bringen. Viele zogen es vor, zurückzubleiben und uns zu helfen, weil sie wütend waren, dass ihre Kameraden sie nicht gehen lassen wollten. In unserem Hauptquartier gab es viele, die uns mit Lebensmitteln, Informationen und dem Bau von Befestigungen halfen. Viele der Frauen halfen bei der Reparatur von Uniformen und der Zubereitung von Mahlzeiten. In unserer Schwestereinheit gab es eine junge Frau, die zum Ballett von Stalingrad gehörte und den Männern eine Tanznummer vorführte, die sie vom Krieg ablenkte, wenn auch nur für kurze Zeit. Sie wurde später während eines Artilleriebeschusses getötet.

Die Schlacht verlief zunächst gut für uns, wir hatten gute Nachschublinien, und der Feind schien aus dem letzten Loch zu pfeifen. Doch gerade als wir dachten, wir hätten gewonnen, tauchten weitere Einheiten auf. Sie hatten Möglichkeiten, Männer und Nachschub über den Don zu bringen, und wir konnten sie nie abwürgen. Viele Angriffe wurden unternommen, um den Kessel zu erobern, aber sie hatten massive Artillerie- und Luftangriffe, die diese zerschlugen. Von hier aus konnten sie kleine lokale Angriffe starten, um ein Gebäude zurückzuerobern, das gerade eingenommen worden war. Mir wurde die Aufgabe übertragen, Stabsmitarbeiter für den Kampf auszubilden, um auf diese plötzlichen Angriffe vorbereitet zu sein. Mit der Zeit wurden wir schwächer, während der Feind stärker wurde. Er hatte einen neuen Anführer, wie ich jetzt weiß, und sie begannen, jeden Soldaten zu erschießen, der nicht mutig genug war, unsere Linien anzugreifen. Das brachte ihnen schwere Verluste ein, aber es war effektiv, denn sie kamen in Wellen. Unsere Männer mussten sich in Gebäuden und Schützengräben verschanzen.



Stalingrad-Kämpfer im November 1942

Das eigentliche Problem kam im November 1942, als ein massiver Angriff unsere schwachen Verbündeten an den Flanken traf und die 6. Armee einkesselte. Dadurch bildete sich eine große Lücke, die der Feind dann zu schließen versuchte. Wie ich schon sagte, wurde ich vor dem endgültigen Ausgang all dieser Ereignisse bewahrt. Ich weiß, dass die letzten Wochen für meine Männer sehr

schlimm waren. Die 24. wurde ausgelöscht, aber 1943 neu formiert und mehrere Überlebende der Schlacht gaben einen guten Hinweis auf das, was passiert war. Der Feind schoss die Flugzeuge des Roten Kreuzes mit den Verwundeten ab. Ich konnte dieses Ausmaß an Grausamkeit nicht verstehen. Wenn der russische Soldat eine Schwäche hatte, dann die, dass er zu blindem Hass neigte, der ihn zu Terrorakten verleitete.



Schlachtengemälde über Stalingrad im Winter 1942: Soldaten der "Spanischen Legion" im verzweifelten Abwehrkampf gegen die durchgebrochenen Sowjets. Stalingrad wird zum Kessel.

Ich habe gelesen, dass es schlechte Stimmung zwischen der Armee und der Waffen-SS gab, stimmt das?



Oberfeldwebel Franz Rappolt (Zugführer bei der 10.Kompanie / Infanterie-Regiment 506 / 291.Infanterie-Division) nutzte eine Kampfpause, um sich mit seinen Mitstreitern von der SS-Polizei-Division (rechts) zu unterhalten. Rappolt trug ein Mückenschleier an seinem Stahlhelm, denn an der Ostfront (auch in Finnland und am Mittelmeer) gab es viele Insekten wie Fliegen und Mücken, die sehr lästig waren. Vor allem in Wolchow waren Kriebelmücken und Bremsen berüchtigt. In der Schlacht hier arbeiteten das Heer und Einheiten der Waffen-SS gegen die Rote Armee zusammen.

Hermann: In einigen Fällen ja, das ist wahr. Die SS war eine rein politische Armee, die ausschließlich aus Freiwilligen bestand und viele Nicht-Deutsche in ihren Reihen hatte. Sie war die erste echte NATO-ähnliche Formation. Sie kämpfte mit dem Heer um die Kontrolle der begehrten Vorräte, was zu Spannungen führte. Es hieß, sie neigten zu Grausamkeiten gegen die Zivilbevölkerung. Ich weiß, dass sie oft gegen Partisanen kämpften, was eine grausame Angelegenheit war. Ich hatte keine Probleme mit den Männern der Waffen-SS; ich fand, dass sie ausgezeichnete Soldaten waren, die extreme Tapferkeit zeigten. Sie konnten aufgrund ihrer politischen Rolle Fanatiker sein, sie glaubten bis in die letzten Tage an einen Endsieg.

Glauben Sie, dass Deutschland den Krieg im Osten hätte gewinnen können?

Hermann: Ja, natürlich glaube ich das. Die Geschichte zeigt uns, dass jeder unter den richtigen Umständen einen Sieg erringen kann. Ich bin der Meinung, dass wir Stalin den Weg abgeschnitten hätten, wenn wir Russland Anfang Mai 1941 angegriffen hätten und stärker auf das Öl im Süden vorgedrungen wären. Wir hätten 2 Monate mehr Zeit für einen Feldzug gehabt. Die Generäle dachten im Sinne der alten Kriegsführung, sie wollten die Hauptstädte der Feinde einnehmen, und hier hatte Hitler eigentlich recht, er wollte zuerst das Öl, wurde aber überredet. Ich weiß, dass er darüber sehr wütend war und viele entließ, die ihn zum Umdenken überredet hatten. Wäre der Süden gefallen, wäre es für Stalin schwer gewesen, weiterzumachen. Auch die Ukrainer hassten die Russen und das bolschewistische System, das sie auslöschen wollte.



StuG.Abt. 201 in der Nähe von Moskau, 1941

Die Bemühungen, sie zu rekrutieren, um uns zu helfen, begannen wirklich erst 1943; das hätte vom ersten Tag des Krieges an geschehen müssen. Ich sah, wie sie uns als Befreier ihres Landes willkommen hießen. Überall, wo wir hinkamen, jubelten sie uns zu und boten uns kleine Aufmerksamkeiten an. Sie werden das vielleicht interessant finden, aber meine Nation war nicht auf einen Krieg vorbereitet und wurde erst 1943 vollständig darauf ausgerichtet. Ich habe nie verstanden, warum wir in den Krieg zogen, ohne über alle verfügbaren Ressourcen zu verfügen. Dies war das Thema vieler lebhafter Debatten an der Front. Wir konnten feststellen, dass Stalin 1941 voll und ganz auf einen Krieg vorbereitet war, auch wenn die Sowjetunion heute das Gegenteil behauptet.

24. Panzer Division
Schlacht um Stalingrad